

4. Sonntag der Osterzeit: Jesus als Öffnung und Tür

Die Sonntage vom Weißen Sonntag bis Pfingsten können als eine Wiederaufnahme oder Wiederholung (im positiven Sinn des Wortes) des Ostersonntags verstanden werden, sie greifen das Ostergeschehen immer wieder neu auf. Die Passagen aus den Evangelien, die an diesen Sonntagen gelesen werden, sind entweder Erzählungen von der Begegnung mit dem Auferstandenen, oder aber sie werden durch ihre Auswahl für diese Sonntage zu Ostererzählungen. So verhält es sich auch mit dem heutigen Evangelium (Joh 10,1-10; Lesungen: Apg 2,14.36-41; Psalm 23; 1 Petr 2,20-25), das von Jesus als Tür und Öffnung spricht und durch die Lektüre am heutigen Tag in einen österlichen Horizont gestellt wird:

„Es sprach nun wieder Jesus: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür der Schafe.“ (Joh 10,7)

„Ich bin die Tür; wenn einer durch mich hineingeht, wird er gerettet werden, und er wird hineingehen und hinausgehen, und Weide wird er finden.“ (Joh 10,9)

Die Rede von Jesus als Tür gehört in eine Reihe ähnlicher Wendungen, mittels derer Jesus im Johannes-Evangelium erläutert, wie seine Person verstanden werden kann. Die Worte beginnen immer mit „Ich bin“: Ich bin das Brot des Lebens / das Licht der Welt / die Tür / der gute Hirt / die Auferstehung und das Leben / der Weg und die Wahrheit und das Leben / der wahre Weinstock. Diese Worte sind als Echo der Offenbarung des Gottesnamens an Mose in der Wüste (Ex 3,14) zu lesen. Der Gottesname wird in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments / des TeNaChs mit „Ich bin der Seiende“ wiedergegeben. Vom hebräischen Text her sind freilich noch andere Übersetzungen möglich, z.B.: „Ich bin, der ich sein werde“. In jedem Fall sind im griechischen Text die beiden Anfangsworte („Ich bin“ – „Ego eimi“) bei der Offenbarung des Gottesnamens als auch in den zitierten Passagen aus dem Johannesevangelium identisch. Der gänzlich unbestimmte Gottesname („Ich bin der Seiende“) erhält in Jesus eine Konkretion, und zwar als lebensspendendes Brot (Manna), schöpferisches Licht des Anfangs, Hirt seines Volkes ... – und eben auch als Tür.

Johannes greift an dieser Stelle („Ich bin die Tür“) eine Metaphorik auf, die seinen Leserinnen und Lesern vertraut ist. Beim Propheten Jesaja ist in einer Hoffnungsvision von der Motivik des Öffnens und Schließens die Rede, über den Knecht Gottes heißt es dort: „Ich werde ihm den Schlüssel des Hauses David auf die Schulter legen. Er wird öffnen und niemand ist da, der schließt; er wird schließen und niemand ist da, der öffnet. (Jesaja 22,22)“ Die Johannesapokalypse nimmt dieses Bild wieder auf: „An den Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet und niemand wird schließen, der schließt und niemand wird öffnen“ (Offb 3,7).

In der Evangeliumsstelle zum heutigen Sonntag klingt dieser Bezug wohl nach, allerdings gestaltet Johannes das Bild in einer kühnen Weise um. Jesus wird *nicht* der Schlüssel Davids übergeben, um die Tür (zum Heil, zum Leben ...) auf- und abzuschließen. Er wird auch nicht mit diesem Schlüssel identifiziert, stellt nicht dessen Verkörperung dar. Er ist nicht Schlüssel, sondern Tür, offenstehende Tür zum Leben. Darin zeigt sich der österliche Charakter der Passage. Jesus ist nicht der Türhüter, der über Einlass und Ausschluss entscheidet. Er ist selbst die Öffnung; er identifiziert sich mittels der Worte „Ich bin“ ganz damit, jene Offenheit zu sein.

Vierter Sonntag der Osterzeit

Wie aber steht dies in Zusammenhang mit der Selbstoffenbarung Gottes als der „Ich bin der Seiende“? Jesus nimmt, wenn er sich mit „Ich bin ...“ vorstellt, nicht in Anspruch, den Gottesnamen (Ex 3,14) einfach auf sich zu beziehen. Dieser Name gebührt nur dem Vater, wie Jesus am Ende seines Fürbittgebetes für die Menschen, das ebenfalls Johannes überliefert, sagt: „Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin.“ (Joh 17,26) Jesus nimmt nicht in Anspruch, den Gottesnamen auf sich zu beziehen, er tut ihn den Menschen kund, legt ihn aus und gibt an, wie dieser Name verstanden werden kann: Jesus steht mit den Worten „Ich bin die Tür“ ganz dafür ein, dass der Gottesname nicht Enge, Abschluss und Ausschluss bedeutet, sondern Tür, Öffnung, Offenheit.